

DEMOKRATIEGESCHICHTE

Zwischen „essentieller Geschichtlichkeit“ und
„Postdemokratie“ – Eine Einleitung

Wolfgang Schmale

HISTORISCHE MITTEILUNGEN 34, 2023, 7–26

History of Democracy

Between ‘essential historicity’ and ‘post-democracy’ – An introduction

Kurzfassung: Der traditionelle Vorrang von Demokratiegeschichte europäisch-nordamerikanischer Prägung ist mittlerweile globalgeschichtlichen Zugängen gewichen, gleichwohl bildet dieser Raum einen besonders dichten Zusammenhang von faktischer Verflechtung, Erinnerung und Kulturerbe in Bezug auf Demokratiegeschichte aus. Beiden Perspektiven ist die gegenwärtige Demokratiegeschichtsforschung verpflichtet. Was die Geschichte von Demokratie ist, bestimmen aber auch zahllose Autor*innen in digitalen (sozialen) Medien wie z.B. Wikipedia. Demokratiegeschichte ist immer auch Public History. Die Einleitung diskutiert u.a. solche Aspekte, aber auch aktuelle demokratiegeschichtliche Ansätze (J. Derrida, G. Stourzh, C. Crouch, H. Richter etc.). Immer geht es auch um Zielsetzungen des Schreibens von Demokratiegeschichte, da das Gedeihen von freier Wissenschaft von Demokratie abhängt. Die Einleitung situiert die elf Beiträge, die aus verschiedenen Fachdisziplinen kommen, zum Themenschwerpunkt „Demokratiegeschichte“ im Zusammenhang der genannten und weiterer Aspekte.

Schlagwörter: Demokratiegeschichte, Theorie, Jacques Derrida, Gerald Stourzh, Colin Crouch, Hedwig Richter, Globalgeschichte, Europa, Athen, Brüssel

Abstract: The traditional primacy of European/North American-style histories of democracy has now given way to global-historical approaches, although this area nevertheless forms a particularly dense network of factual interdependence, memory and cultural heritage in relation to the history of democracy. Current research into the history of democracy is committed to both perspectives. What the history of democracy is, however, is also determined by countless authors in digital (social) media such as Wikipedia. The history of democracy is always also Public History. The introduction discusses such aspects as well as current approaches to the history of democracy (J. Derrida, G. Stourzh, C. Crouch, H. Richter, etc.). It is always about the objectives of writing the history of democracy, since the flourishing of free science depends on democracy. The introduction situates the eleven contributions, which come from various disciplines, on the thematic focus ‘History of Democracy’ in the context of the above-mentioned and other aspects.

Keywords: History of Democracy, Theory of Democracy, Jacques Derrida, Gerald Stourzh, Colin Crouch, Hedwig Richter, Global History, Europe, Athens, Brussels

*JEL Codes:*¹ R5, Y80, Z00, Z18

*ÖFOS 2012:*² 505026, 506001, 601022, 601023, 604002

1. VORBEMERKUNG

„Demokratiegeschichte“ und „Geschichte der Demokratie“ werden im Deutschen gleichermaßen verwendet, wobei in den letzten Jahren „Demokratiegeschichte“ häufiger als der andere Ausdruck Verwendung findet.³ Dies hat zweifellos damit zu tun, dass die kritische Dekonstruktion *der* Geschichte *der* Demokratie beide bestimmte Artikel inzwischen fragwürdig erscheinen lässt. „Demokratiegeschichte“ impliziert in der Gegenwart grundsätzlich weder eine *exklusive* kulturgeografisch-kulturhistorische Radizierung (Europa und Nordamerika) noch irgendeine historisch-progressive Linearität. Das bedeutet nicht, dass eine kultur- bzw. politisch-räumlich fokussierte Demokratiegeschichte obsolet ist; Demokratiegeschichte findet sich auf allen Ebenen und in allen, Kohärenzen ausbildenden Räumen (Gemeinde, Region, Staat, Staatengemeinschaften wie die EU oder „Kulturen“ wie „Europa“; etc.), sie reicht von individuellen Wegen zur und in der Demokratie⁴ bis hin zu globalgeschichtlichen Perspektiven.

Die im Folgenden versammelten Beiträge bildeten den Themenschwerpunkt „Demokratiegeschichte“ der Ranke-Gesellschaft im ersten Halbjahr 2024.⁵ Sie beruhen auf aktuellen Forschungen der Autor*innen und heben jeweils ein Fundamentalthema von Demokratiegeschichte in den Mittelpunkt der Ausführungen. Die Autor*innen kommen aus verschiedenen Fachdisziplinen – Geschichte, Politikwissenschaft, Rechtswissenschaft, Architektur- und Kunstgeschichte – und befassen sich mit einem weiten Spektrum an demokratiegeschichtlichen Themen auf der Grundlage unterschiedlicher historischer Epochen einschließlich der Gegenwart.

Es liegt in der Natur eines Zeitschriften- bzw. Jahrbuchschwerpunkts, keine Synthese eines komplexen Themas anzugehen, sondern verschiedene Aspekte zu analysieren, die dem weiteren Forschungsprozess nützen. Alle Beiträge sprechen sowohl konzeptuelle wie auch theoretische, verlaufsgeschichtliche und andere Aspekte an, zugleich verfolgen sie aber eine je eigenständige Perspektive und Schwerpunktsetzung. Vier der Beiträge⁶ resultieren aus einer Table Ronde, die das Semesterprogramm beschloss und unter die Überschrift gestellt war: „Gibt es eine ‚euro-

1 Auflösung der JEL Codes: <https://tinyurl.com/mshttdk9>. Dieser Hinweis gilt für alle Beiträge.

2 Auflösung der ÖFOS Codes: <https://tinyurl.com/2x2j9424>. Dieser Hinweis gilt für alle Beiträge.

3 <https://tinyurl.com/mr4au7eu>. Schon Ende der 1990er Jahre überflügelte „Demokratiegeschichte“ die „Geschichte der Demokratie“ vorübergehend an Häufigkeit. Alle Links in diesem Beitrag wurden am 7.9.2024 auf ihre Funktionstüchtigkeit überprüft.

4 Exemplarisch sei verwiesen auf das Projekt von Stephan Laux, Universität Trier: „Rheinland-Pfälzische Demokratiebiografien, ca. 1750–1850“ (<https://tinyurl.com/mryxmtx8>).

5 Die Publikation wurde aus internen Gründen bei der Ranke-Gesellschaft vorgezogen und erscheint deshalb als Band 34 (2023) der Historischen Mitteilungen.

6 Aaron Gebler, Birgitta Bader-Zaar, Ines Soldwisch und Julia Rüdiger.

päische‘ Demokratie? – Wie ‚europäisch‘ ist Demokratie?“ Diese vier Beiträge beziehen sich auf diese Programmgestaltung und wurden daher gemeinsam gruppiert.

2. DEMOKRATIEGESCHICHTE IST POPULÄR

Autor*innen, die Demokratieggeschichte erforschen, analysieren oder „nur“ darstellen, die oft zugleich Akteur*innen sind und deren Sicht auf die Demokratieggeschichte Wirkung in der Gesellschaft erzielt, gibt es in großer Zahl über die wissenschaftliche Forschung hinaus. Demokratieggeschichte lässt sich folglich generell dem Aktionsfeld Public History zuordnen.

Digitale (und ggf. „soziale“) Medien spielen in diesem Zusammenhang eine große Rolle. Exemplarisch sei hier nur ein global sehr wichtiges digitales Medium herausgegriffen: Wikipedia, wo sich Autor*innen und Rezipient*innen verflechten. In Wikipedia liegt der Artikel „Demokratie“ in 194 Sprachversionen⁷ vor, im Allgemeinen entfällt inhaltlich ein guter Teil des Artikels auf die Demokratieggeschichte. Er wurde (alle Sprachversionen zusammengezählt) seit dem 1. Juli 2015 (Beginn der Statistik) bis zum 3. Juli 2024 89,1 Millionen mal aufgerufen. Davon entfallen auf Spanisch rund 18 Mill. Aufrufe, auf Englisch 14,3 Mill., auf Indonesisch 6,23 Mill., auf Russisch 5,37 Mill. Die nächstfolgenden Sprachen Portugiesisch, Deutsch, Hindi und Französisch kommen jeweils auf weniger als 4 Mill. Aufrufe, es folgen Thailändisch, Arabisch, Japanisch und Farsi.⁸ Je nach Zeitfenster für die Statistik tauschen einzelne Sprachen die Plätze, aber die Zusammensetzung der quantitativ führenden Sprachgruppe ändert sich in der Regel nicht.

Ist das viel oder wenig? Lässt sich aus den Zahlen schließen, dass „Demokratie“ und „Demokratieggeschichte“ als ein „populäres“ Thema charakterisiert werden können?

Unterstellen wir einmal, dass sich für Pop- und Rockmusiker*innen weltweit sehr viele Menschen interessieren, vermutlich mehr, als für abstraktere Themen wie Demokratie, und schauen uns deshalb die Ergebnisse für die derzeit erfolgreichste Popsängerin, Taylor Swift, an: Der Artikel „Taylor Swift“ kommt auf „lediglich“ 137 Sprachversionen, allerdings auf 143,42 Mill. Aufrufe. Davon entfallen allein auf Englisch 89,55 Mill. – soviel, wie alle Sprachversionen des Artikels „Demokratie“ zusammengenommen. Einen Elvis Presley Wikipedia-Artikel findet man in 177 Sprachversionen – er liegt damit zwischen „Taylor Swift“ und „Demokratie“ – abgerufen wurde er zwischen dem 1. Juli 2015 und dem 3. Juli 2024 143,32 Mill. mal.⁹ Auch bei ihm führt Englisch die Sprachversionenstatistik mit über 79 Mill. Abrufen an, aber in Summe ist es genauso viel wie bei T. Swift. Mit „Michael Jackson“ landen wir bei 259 Sprachversionen und 177,43 Mill. Abrufen.¹⁰

7 Stand Juli 2024 gibt es 334 Wikipedia-Sprachversionen.

8 <https://tinyurl.com/58t94pup> (3.7.2024).

9 <https://tinyurl.com/4aenbmjc> (3.7.2024).

10 <https://tinyurl.com/bdfrez8p> (3.7.2024).

Nehmen wir zur Sicherheit noch einen ganz anderen Vergleich dazu, um ein Gespür zu bekommen, wo vielleicht (im Rahmen von Wikipedia) der Plafond liegt: Christiano Ronaldo, mehrfacher Weltfußballer: 162 Sprachversionen, 366,56 Mill. Abrufe.¹¹

Informationen über die kommerziell erfolgreichste Popsängerin aller Zeiten, Taylor Swift, werden laut Google-Statistik (Google Suchmaschine) in 233 Ländern („Regionen“) gesucht.¹² Informationen zu „Demokratie, Herrschaftsform“ werden laut derselben Quelle in 234 Ländern gesucht! Inhaltlich haben beide Suchanfragen nicht unbedingt etwas miteinander zu tun, sieht man davon ab, dass Taylor Swift keinen Hehl daraus macht, dass sie nicht Donald Trump wählt und dass dies für ein solides Demokratieverständnis spricht. Der Punkt ist vielmehr, dass mehr geografische Breite und Tiefe bei einer Google-Suche kaum erreichbar ist und „Demokratie“ hier mithalten kann.¹³

Der Vergleich mit Pop- und Fußballgrößen dient lediglich der Klärung, welche statistischen Werte bei Wikipedia als Ausdruck von „viel“, „großem Interesse“ oder „populär“ interpretiert werden können. Keineswegs sollen Äpfel mit Birnen verglichen werden. Den Artikel „Demokratie“ gibt es in mehr Sprachversionen als Taylor Swift, Elvis Presley oder Christiano Ronaldo, was als ein qualitatives Signal verstanden werden kann.

Inhaltlich kann man zum Vergleich mit gleichermaßen abstrakten politischen Systembegriffen operieren wie „Monarchie“: 165 Wikipedia-Sprachversionen bieten einen Artikel „Monarchie“, der aber nur 30,54 Mill. mal (1.7.2015-15.7.2024) aufgerufen wurde. „Diktatur“ existiert in 134 Sprachversionen und wurde 21,69 Mill. mal aufgerufen (bis 15.7.2024). Bei „Demokratie“ handelt es sich in der Regel um einen Basisartikel, zu dem sich teilweise zahlreiche (wie im Fall des spanischsprachigen Artikels) weitere zu speziellen Aspekten des Themas hinzugesellen.

Wikipedia stellt nur ein Beispiel unter vielen anderen digitalen (sozialen) Medien dar, die für viele Menschen die wichtigste Informationsquelle bedeuten. Ich werde auf solche Aspekte in meinem Beitrag über „Demokratie im digitalen Zeitalter. Über die Popularität Immanuel Kants“ etwas ausführlicher eingehen. Der Beitrag lässt sich dem Feld der Public History und deren Einfluss auf die Ausbildung demokratischer Identitäten zurechnen. Wo findet diese Public History statt? In den digitalen (sozialen) Medien – lautet die Antwort. Diese funktionieren vielfach global – und tatsächlich ist Kant so etwas wie ein globaler Popstar in den digitalen Medien geworden. Das bezieht sich nicht nur auf den Zusammenhang mit dem Thema der Demokratie, aber eben doch auch. Die postkoloniale Kritik stellt die Beitragsfähigkeit etlicher Aufklärungsphilosophen, darunter Kants, zur modernen Demokratie kritisch in Frage, doch scheint dies der digitalen Popularität und

11 <https://tinyurl.com/jdc9e3er> (3.7.2024). Lionel Messi erreicht deutlich weniger Abrufe (291,76 Mill.) (<https://tinyurl.com/u2dek834>) (3.7.2024).)

12 <https://trends.google.de/trends/explore?date=all&q=%2Fm%2F0d1567&hl=de> (3.7.2024). Sucheinstellungen in Google Trends: 2004 bis heute, weltweit, alle Kategorien, Websuche, Regionen mit geringem Suchvolumen einschließen.

13 Bei Google Trends geht es um relative Suchinteressen, nicht um absolute Werte.

Wirkung Kants im Jahr seines 300. Geburtstages nicht zu schaden. Nach wie vor erfüllt Kant die Funktion eines „Lehrers der Demokratie“ – und zwar auf globale Weise.

3. WER SCHREIBT DEMOKRATIEGESCHICHTE?

An einem Wikipedia-Artikel arbeiten oft viele (überwiegend anonyme¹⁴) Autor*innen zusammen, aber in der Regel gibt es Hauptautor*innen, auf die prozentual ein höherer Anteil am Gesamttext eines Artikels entfällt. In der deutschsprachigen Wikipedia, um nur ein Beispiel herauszugreifen, werden für den Zeitraum vom 1.7.2015 bis 6.8.2024 450 Co-Autor*innen und 1.354 Bearbeitungen gezählt.¹⁵ Meistens handelt es sich bei Bearbeitungen um Kleinigkeiten, wenn der Artikel einmal steht, aber es kann auch Kontroversen und größere Änderungen oder Änderungsversuche geben. Sich das im Detail anzusehen (den Artikel gibt es in der deutschsprachigen Wikipedia seit 2002, das heißt seit einem sehr frühen Zeitpunkt in der Historie von Wikipedia), könnte aufschlussreich sein, insbesondere, wenn zusätzlich verschiedene Sprachversionen verglichen werden. Der Punkt, um den es geht, und der hier nur benannt sein soll, ist, dass Demokratiegeschichte eben nicht nur in diversen Fachdisziplinen diskutiert und geschrieben wird, sondern auch von Anderen, die zum Teil auch der Wissenschaft angehören, aber eben nur zum Teil.

Verschiedene Wissenschaftsdisziplinen, darunter besonders die Geschichts- und die Politikwissenschaft, zu deren „unmittelbaren Aufgaben“ die Demokratiegeschichte zu zählen ist, dann die Publizistik und Kommunikationswissenschaft, die Geschichtsdidaktik, die Public History und andere mehr, haben folglich Konkurrenz bekommen, selbst wenn diese Wissenschaftsdisziplinen auch für Wikipedia-Artikel zumeist die Quelle des Wissens darstellen. Im Rahmen der Politischen Bildung mit ihren Web- und Print-Publikationen wird gleichfalls Demokratiegeschichte geschrieben.

Das ist aber nicht alles. Unter dem Schlagwort „Orte der Demokratie“ entwickelt sich eine weitere „Public-History-Szene“, in die zum Teil öffentliche Gelder (wie in die Wissenschaft) fließen. In Deutschland besteht die „Stiftung Orte der Deutschen Demokratiegeschichte“, die auf ihrer Webseite Erinnerungsorte im engeren Wortsinn (Gebäude, Denkmäler, Museen etc.) sowie Ereignisse aus der Demokratiegeschichte alphabetisch auflistet und vertiefende Informationen anbietet.¹⁶ Das Land Sachsen fördert Projekte zu „Orte der Demokratie“. Auf der Webseite heißt es ganz im Sinne von Public History durch Bürger*innen:

Orte der Demokratie sind Orte des Gemeinwesens. Hier versammeln sich Menschen aus allen Bevölkerungs- und Altersgruppen, mit verschiedenen kulturellen Hintergründen, politischen

14 Teilweise lösen die Autor*innen ihre Pseudonyme selber auf; vgl. z. B. beim deutschsprachigen Wikipedia-Artikel „Demokratie“ den Autor „Barnos“ und den von ihm selber verfassten Artikel über sich als Wikipedia-Autor (<https://tinyurl.com/yc846vrd>) (11.8.2024).

15 <https://tinyurl.com/4cv2fpes> (7.8.2024).

16 <https://www.demokratie-geschichte.de/karte/a-z.php>.

Überzeugungen und Herkünften, um ihren ‚Ort der Demokratie‘ mitzugestalten – ihre gemeinsame Geschichte weiterzuschreiben. Das Sächsische Staatsministerium der Justiz und für Demokratie, Europa und Gleichstellung fördert ausgewählte Orte mit dieser Vision.¹⁷

Der ausdrückliche Verweis auf das „weeterschreiben“ stellt eine Ausnahme dar, zeigt aber den eigentlichen Mehrwert solcher Initiativen an. Einwenden könnte man, dass teilweise doch wieder eine „heroische“¹⁸ Demokratiegeschichte propagiert wird, aber man darf nicht vergessen, dass viele Menschen für die Demokratie ihr Leben lassen mussten. Es gab und gibt in der Demokratiegeschichte wahre Held*innen.

Im Bayerischen Landtag wird eine Ausstellung „Orte der Demokratiegeschichte“ (bayerische Orte) gezeigt, dabei wurde auch auf Graphic Novels zur Vermittlung zurückgegriffen.¹⁹ Graphic Novels und allgemein Comics werden als Vermittlungsformat immer bedeutender.²⁰ Die Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte wählte für ihr Heft 1 im Jahr 2018 ebenfalls das Thema „Orte der Demokratie in Bayern“.²¹ Die Liste deutscher Bundesländer mit entsprechenden Projekten lässt sich fortsetzen.

Deutschland ist nur ein Beispiel. Der Europarat betreibt ein Projekt „Lieux de mémoire: Des lieux d’apprentissage pour la démocratie“, das sich z. B. 2022/2023 schwerpunktmäßig mit Belgrad (Serbien) befasste.²² Es geht, wie der Titel es besagt, um Lernen und Lehren anhand konkreter besuchbarer Erinnerungsorte, weniger um das Schreiben von Demokratiegeschichte durch Schüler*innen beispielsweise, obwohl dies als Teil des Unterrichts natürlich jederzeit eingeplant werden kann. Man kann das Ausweisen und Besuchen von Orten der Demokratie nicht vom Schreiben der Demokratiegeschichte trennen, denn dieses „Schreiben“ findet auch im Kopf statt, ohne zwingend in einen vorzeigbaren Text münden zu müssen.

Worum es bei diesen exemplarischen Hinweisen geht, ist die mittelbare Beförderung der Entstehung von Ego-Dokumenten aus der Feder Jugendlicher und Erwachsener, in der die Bedeutung von Demokratie einschließlich deren Geschichte für sich selbst reflektiert wird. Erst an dieser Schnittstelle lässt sich die Frage beantworten, ob Demokratiegeschichte zur Entwicklung einer demokratischen Identität (individuell und kollektiv) beiträgt.

Dies macht nicht den einzigen Zweck des Erforschens und Schreibens von Demokratiegeschichte aus, aber selbst wissenschaftliche Forschung, die zunächst einmal zweckungebunden vorgeht, kann sich nicht aus diesem Zusammenhang heraushalten – und will es meistens auch gar nicht, da Wissenschaft in einem demokratischen System, nicht aber in autokratischen bzw. diktatorischen Systemen gut

17 <https://www.demokratie.sachsen.de/orte-der-demokratie-3971.html>.

18 Vgl. Daniel (2020).

19 <https://www.orte-der-demokratie.bayern/ausstellung>.

20 Zum Forschungsstand bezüglich „Geschichte“ vgl. Wallnig/Lobenwein/Waibl (2022).

21 Kramer (2018).

22 Conseil de l’Europe (2023).

gedeiht.²³ Es geht unausweichlich immer auch um den Erhalt der eigenen Gedeihensbedingungen.

4. ZIELSETZUNGEN DES SCHREIBENS VON DEMOKRATIEGESCHICHTE

4.1 Globalgeschichtliche Ansätze

Was „die Geschichte der Demokratie“ angeht, gibt es einen konventionellen Kanon, der global verbreitet ist. Wikipedia macht da keine Ausnahme. Wenig überraschend wird in der Regel bei der athenischen Demokratie begonnen, mit diversen Rechtereklärungen in Mittelalter und Neuzeit fortgesetzt und dann die Zeitgeschichte der Demokratie erörtert. Selbst im indonesisch-sprachigen Wikipedia-Artikel erscheint beispielsweise die Magna Carta als geschichtliche Zwischenstation unentbehrlich – und so weiter. Trotzdem gibt es Unterschiede. Im indonesisch-sprachigen Artikel finden sich für Mittelalter und Frühe Neuzeit (im Sinne von Weltzeiten) auch Beispiele aus Bengalen, Japan und Afrika.²⁴ In beispielsweise der deutschen Sprachversion findet sich nichts dergleichen.²⁵

Solche hier zufällig herausgegriffenen Unterschiede führen auf die Frage nach der Globalität bzw. Europäizität der Demokratie und ihrer Geschichte. Globalgeschichtliche Ansätze, die im Rahmen der Demokratiegeschichte Europa gewissermaßen provinzialisieren, gibt es in zunehmender Zahl.²⁶ Diese richten das Augenmerk aber eher auf formale Kriterien, anhand derer politische *Praktiken* verglichen werden können. So legt B. Isakhan in der Einleitung zum globalgeschichtlichen „Edinburgh Companion to the History of Democracy“ den griechischen Begriff als Startsetting beiseite, da „Demokratie“ auch da praktiziert worden sei, wo das griechische Wort unbekannt gewesen war. Vielmehr geht er von formalen Kriterien aus:

First and foremost, a democracy must have citizens. While all manner of regimes have leaders and a broader general populace, only democracies have citizens in the full sense of the term: that is, a group of equal individuals who are vested with sufficient power to determine how and by whom they are governed. [...] To those who qualify as citizens, democracy brings a host of rights, freedoms, privileges and responsibilities. [...]

Secondly, and for democracy to work, the citizens must be governed by a set of laws or socio-political norms that uphold their rights, protect them from injustice and detail their responsibilities. To have legitimacy, these laws and the government that enforces them, must have at least the tacit consent, if not the full support, of the citizens. The laws must also be independent of the government of the day and capable of holding it to account. [...]

23 Das sieht je nach Wissenschaftsdisziplin anders aus; Naturwissenschaften tun sich in autokratischen/diktatorischen Systemen leichter als die Geistes- und Kulturwissenschaften, aber dieses Thema soll hier nicht ausgeführt werden.

24 <https://id.wikipedia.org/w/index.php?title=Demokrasi&oldid=25606650>.

25 <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Demokratie&oldid=246438245>.

26 Isakhan/Stockwell (2012); Isakhan/Stockwell (2011); Stasavage (2020).

Finally, beyond the citizen body and the rule of law, democracies must have equal parts of three fundamental elements: contestation, cooperation and participation. In a democracy, contestation is critical to the very health and vitality of the system. Without competition democracy is just a façade for those in power. There have to be opposing points of view, alternative arguments and proposals for different ways of doing things. [...]

For the purposes of this volume, democracy can therefore be seen as a system of governance in which the citizens are: invested with the full rights and responsibilities of citizenship; governed by a set of laws or norms that both protect their citizenship and hold to account those in power; and actively encouraged to contest, cooperate and participate in political life. This definition is particularly useful because it is broad enough to permit a consideration of the many different ways in which democracy has been practised both historically and currently. It is also specific enough to establish a set of criteria by which democracies can be judged, including the rights and responsibilities of citizens, the strength of the rule of law and the levels of actual citizen engagement. By applying these criteria to human history, a surprising catalogue of democratic practice emerges in which, at various times and in various ways, people all over the world have come close to the democratic ideal.²⁷

Dieser Kriterienkatalog geht also von Praktiken aus, und ähnlich verfährt D. Stasavage, der für die „early democracies“ eine kulturgeografische Karte bietet, in der 186 anthropologisch erforschte Gesellschaften, die sich über alle Kontinente verteilen, im Hinblick auf das Vorhandensein eines „council“ eingetragen sind. „Nicht-autokratische“ Verfahrensweisen waren weit verbreitet, am meisten auf der lokalen Organisationsebene, deutlich weniger auf der zentralen Ebene, wenn es eine solche gab.²⁸

Es lässt sich einwenden, dass beide zitierten Werke mit recht rudimentären Definitionen arbeiten (müssen). Ob aus dem Ansatz einer globalen Demokratiegeschichte so etwas wie das Bewusstsein eines global-gemeinsamen historisch-politischen Erbes namens Demokratie erwächst, kann zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht beantwortet werden, dazu ist die globale Demokratiegeschichte noch zu wenig Standard und dazu geht sie noch viel zu sehr von der Absicht aus, den Primat Europas in der Demokratiegeschichte zu dekonstruieren.

Die Frage, von welchen Kriterien ausgegangen wird, die mindestens als Beschreibung von „Demokratie“, wenn nicht deren Definition dienen, ist durchaus wesentlich. Dies zeigt unter anderem Lars Behrisch in seinem Beitrag über „Die doppelte Wurzel der Demokratie im frühneuzeitlichen Europa“. Verschieden ausgestaltete politische Partizipation gab es in der europäischen und nordamerikanischen frühen Neuzeit bis zur Revolutionsepoche in großer Zahl, aber nicht mit dem Ziel, Demokratie zu schaffen. Zumal immer im Auge zu behalten ist, dass Weichenstellungen oft ambivalent sind: Behrisch zeigt, dass Gleichheit und gleiche Rechte, mit denen die frühneuzeitlichen Partizipationskonzepte revolutioniert werden, abhängig von der tatsächlichen Praxis, auch eine Weichenstellung in Richtung Diktatur ausmachen konnten. Schon Napoleon nutzte dies aus, obgleich er sich ja als Vollender der französischen Revolution darstellte.

27 Isakhan (2012), Introduction, 6–8.

28 Stasavage (2020), 56 f. Zur Kritik an Stasavage s. auch den Beitrag von B. Bader-Zaar.

Auch Verfassungs- und Höchstgerichte, die ggf. als Verfassungsgerichte fungieren, sind ein Kriterium für die Demokratie und die Demokratieggeschichte. Ambivalent kann auch die Schaffung von Verfassungs- und Höchstgerichten sein, wie es Thomas Simon in seinem Beitrag darlegt: „Verfassungs- und Höchstgerichtsbarkeit – notwendiger Bestandteil oder Einschränkung einer demokratischen Ordnung? Zum Aufstieg der ‚Dritten Gewalt‘ und der Problematik des ‚Richterstaates‘“. Zum einen geht es um ein zentrales Kriterium für „Demokratie“, zum anderen aber eben auch um die Vermessung eines Grenzbereichs, in dem die Gefahr einer Aushebelung von „Demokratie“ besteht. Heute scheint es unstrittig zu sein, dass Verfassungs- und Höchstgerichte mit der entsprechenden Aufgabenstellung zu den Säulen einer Demokratie zählen, aber diese Entwicklung war nicht selbstverständlich. Österreich zählte in Europa mit der Tschechoslowakei zu den ersten Ländern nach dem Ersten Weltkrieg, die ein Verfassungsgericht einführten. Die anfänglichen Motive, Problemstellungen und die Entwicklung stellt T. Simon exemplarisch dar.

Der Aspekt der Kriterien spielt mit Blick auf den traditionellen, heute aber längst globalgeschichtlich durchbrochenen Primat der europäischen Demokratieggeschichte eine zentrale Rolle. Ausgangspunkt der oben bereits zitierten Table Ronde war die Frage, ob die Demokratie europäischen Ursprungs ist oder ob dieses lange Zeit gültige Narrativ im Licht der globalgeschichtlichen Demokratieforschung überholt ist. Von einem eventuellen europäischen Ursprung der Demokratie zu trennen ist die Frage nach der „europäischen Demokratie“. Letzteres würde, wenn sie existiert, einen bestimmten Demokratietypus, der für Europa „typisch“ wäre, bezeichnen. Oder es würde die EU-Demokratie bezeichnen, die einen – hier nicht behandelten – Vorlauf in Gestalt der Bestrebungen um die Gründung demokratischer Vereinigter Staaten von Europa hatte.²⁹

Diese Grundfragen eröffnen zahllose Perspektiven. Was auf Europa jenseits der Ursprungsfrage jedenfalls zutrifft, ist, dass sich im Lauf der Jahrhunderte „Demokratie“, ausgehend vom antiken Athen, in das kulturelle, durch mehrere Renaissance immer weiter vermittelte Erbe Europas eingetragen hat. Es besteht ein zeitlich umfassender und raumübergreifender europäischer Rezeptions-, Erinnerungs- und Praxiszusammenhang, in dem nicht zuletzt Wahl- und Losverfahren jederzeit eine wichtige Rolle spielen. Hier setzt der Beitrag von Aaron Gebler an, der sich mit Losverfahren (nicht nur) in der athenischen Demokratie auseinandersetzt und den Bogen zur Renaissance von Losverfahren in der Gegenwart schlägt, von denen man sich Belebungen, wenn nicht gar Heilungen des etwas siechenden demokratischen Lebens erhofft.

Birgitta Bader-Zaar setzt sich mit dem Wahlrecht auseinander, insbesondere auch mit dem Frauenwahlrecht, und erweitert die europäische durch eine globalgeschichtliche Perspektive. Linear-progressive Betrachtungsweisen der Entwicklung der unterschiedlichen Wahlrechtsregime haben sich inzwischen als überholt erwiesen, und nicht jede Wahlrechtsreform bedeutete zugleich mehr Demokratie.

29 Schmale (2019); Schmale (2024).

Ines Soldwisch diskutiert die Frage, ob die Europäische Union als demokratisch bezeichnet werden kann. Die Antwort hängt nicht zuletzt von den Maßstäben ab, die angelegt werden. Die Autorin analysiert die zentralen Institutionen und Organe der EU, nicht zuletzt auch im Licht der Demokratieausprägungen der Mitgliedsstaaten. Sie schlägt vor, die Union als den eigenständigen Typ von Demokratie zu betrachten, den sie tatsächlich darstellt, und der sich vom Typus der nationalstaatlichen Demokratie klarerweise unterscheidet.

Demokratie drückt sich schon immer auch als Architektur aus – was sich bereits im Beitrag von Aaron Gebler abzeichnet und im Beitrag von Julia Rüdiger zum zentralen Thema, erneut in Bezug auf die EU, gemacht wird: „Architektonische Semantiken der Demokratie als Grundlage supranationaler Architektur?“ Hat die EU eine spezifische Architektursprache aufzuweisen, die als Semantik der Demokratie zu verstehen ist? Die spannende Herausforderung besteht dabei weniger in den Bauten des Europäischen Parlaments³⁰ in Brüssel und Straßburg, sondern in den Gebäuden der EU-Kommission und des Europäischen Rats, die, grundsätzlich aufbauend auf Immanuel Kants Friedensphilosophie, teils der Max-Weberschen Theorie vom Bürokratie-Rationalismus und teils der Philosophie von Vielfalt *und* Einheit, die sich visuell als Netzwerkkonstruktion darstellt, zu folgen scheinen. Rüdiger situiert das Thema der EU-Architektur zwischen Völkerbund-Palast (Genf) und UNO/UNESCO-Bauten in New York, Paris und Wien.

Wenn man über Demokratiegeschichte schreibt, schreibt man niemals über etwas Endgültiges, sondern über etwas, das sich permanent verändert, oft prekär (wie in der unmittelbaren Gegenwart auch) erscheint und das sich nicht vollständig erfassen geschweige denn vollständig beschreiben lässt. Wie dann Demokratie, zumal in ihrer Geschichtlichkeit, welcher auch immer, verstehen?

4.2 Jacques Derrida: „Essentielle Geschichtlichkeit der Demokratie“

Es bietet sich eine Lektüre Jacques Derridas an, der den philosophischen Kern von Demokratie herausarbeitete und dabei von der „essentiellen Geschichtlichkeit der Demokratie“ schrieb – ganz im Gegensatz zum berühmten „end of history“ Francis Fukuyamas (1992).³¹ Das „Ende“, das Fukuyama meinte, bezog sich auf die vermeintlich endgültige Durchsetzung der Demokratie, die, wie wir im Jahr 2024 bestens wissen, nicht eingetreten ist, sondern einer Durchsetzung illiberaler, autokratischer, zum Teil ausgesprochen mörderischer Regime weichen muss. Wir leben in einer Zeit demokratischer Regression.³²

30 Parlamentsbauten standen im Zentrum der Tagung „Built Representation – Parlamentsarchitektur in Europa“ (4.–5.9.2024) im Haus der Universität Düsseldorf (mehrere Veranstalter), auf der Julia Rüdiger über „Parlamente für die EU“ gesprochen hat (<https://tinyurl.com/bdhud7w5>).

31 Fukuyama (1992).

32 Schäfer/Zürn (2021).

In „Schurken. Zwei Essays über Vernunft“³³ setzte sich Derrida 2003 mit dem Begriff und dem Wesen der Demokratie auseinander. Das war *nach* 9/11, *vor* dem Arabischen Frühling und zeitlich *nahe* an der großen EU-Erweiterung, die den gelungenen Übergang von sozialistischen in demokratische Regime in Ostmitteleuropa markierte. Dies sei nur für die zeitliche Kontextualisierung in Erinnerung gerufen.

Zunächst greift Derrida ausführlich auf die Diskussion von „Demokratie“ bei Platon und Aristoteles zurück. Für Derrida hat das griechische Herkommen des Begriffs Gewicht, trotzdem ist alles, was er schreibt, für einen globalgeschichtlichen Ansatz geeignet. Wenn Isakhan meint, dass bestimmte Praktiken demokratisch sind, ohne dass sie sich so nennen müssten, wird man ihm leicht zustimmen können, aber „Demokratie“ bleibt trotzdem der wissenschaftliche heuristische Begriff, der nicht undefiniert verwendet werden kann.

Der Kern der Demokratie besteht in der Freiheit, doch ist „Freiheit“ ambivalent. Im Anschluss an ein längeres Zitat aus der *Politeia*³⁴ fasst Derrida zusammen:

Dieses Porträt des Demokraten [...] verbindet die Motive der Freiheit (*eleutheria*) und der Zügellosigkeit (*exousia*), ein anderes Wort für Laune, Willkür, Gutdünken, Nachgiebigkeit gegenüber seinen Begierden, Bequemlichkeit, Befugnis oder Fähigkeit zu tun, was man will.³⁵

Wenig später fährt Derrida mit einem längeren Aristoteles-Zitat aus der *Politik* fort, um „Gleichheit“ in die Diskussion einzuführen:

Zur Freiheit gehört aber erstens, daß man abwechselnd regiert und regiert wird [...]. Denn die demokratische Gerechtigkeit [...] besteht darin, daß man nicht der Würde, sondern der Zahl nach die Gleichheit walten lässt [...]; wo diese Gerechtigkeit herrscht, da muss die Menge Herr [...] sein. [...] Dies ist also das eine Zeichen der Freiheit, das alle Demokraten als Wesenszug [...] dieser Verfassung angeben. Ein anderes ist, daß man leben kann, wie man will [...]. Von daher kommt dann, daß man sich nicht regieren lässt, am besten von überhaupt niemandem, oder dann doch nur abwechselungsweise [...]. Auch dies trägt also zur Freiheit im Sinne der Gleichheit bei.³⁶

Derrida hebt „die Semantik der Kehre, der Rück-kehr, der beiden Kreisläufe, des Abwechselns im Turnus“³⁷ hervor. „Freiheit und Gleichheit sind nur so miteinander zu versöhnen, daß sie einander im Turnus abwechseln, alternieren.“³⁸ Das bedeutet:

Die absolute Freiheit eines endlichen Wesens [...] ist nur in der Raum-Zeit eines Nacheinander, also in einem doppelten *Kreislauf* gerecht teilbar: *Einerseits* geht in diesem Zyklus die Macht vorübergehend von einem auf den anderen über, bevor sie wieder zum ersten zurückkehrt, so

33 Derrida (2003). Daniel Schulz ordnet Derrida als postmodernen Demokratietheoretiker ein (Schulz, 2012).

34 Platon, *Politeia*, 555 de, Derrida (2003), 41.

35 Derrida (2003), 41.

36 Aristoteles, *Politik*, 1317b; Derrida (2003), 43–44. Derridas Einschübe wurden weggelassen, ebenso die in Klammern eingesetzten griechischen Begriffe.

37 Derrida (2003), 44.

38 Ebd. Nur hingewiesen sei auf den Begriff der „Gleichfreiheit“, den Étienne Balibar seit 1989 verwendet: Balibar (2010). Eine Konfrontation der Thesen von Balibar und Derrida kann hier nicht ausgeführt werden. S. auch unten Abschnitt 4.3 zu G. Stourzh.

daß der Regierte wieder zum Regierenden, der Repräsentierte wieder zum Repräsentanten wird und *vice versa*; *andererseits* lässt dieser Zyklus von Abwechslungen die letzte und höchste Macht wieder *zu einem selbst, zu demselben Selbst, zu demselben Selben* [...] zurückkehren. Derselbe Kreis, der Kreis selbst, sollte die künftige Rückkehr ebenso gewährleisten wie die Rückkehr der letzten Macht zu ihrem Ursprung oder ihrer Ursache, zu ihrem Für-sich.³⁹

Bald im Anschluss an diese Überlegungen folgt das Argument von der „essentiellen Geschichtlichkeit der Demokratie“:

Diese Freiheit im Begriff der Demokratie ragt um so mehr heraus, als damit gleichsam in der Hohlform einer *Zukunft des Begriffs* selbst und also einer Sprache der Demokratie eine *essentielle Geschichtlichkeit der Demokratie*, des Begriffs und der Lexik der Demokratie, ihren Platz findet (Demokratie: das einzige Nomen, das für historische Transformationen nahezu beliebig offen und flexibel ist, das seine innere Formbarkeit und Fähigkeit zu unendlicher Selbstkritik, man könnte sogar sagen: zur unendlichen Begriffsanalyse, bereitwillig akzeptiert. Es geht dabei um diese stets erst kommende Demokratie, auf die ich später zurückkommen werde.⁴⁰

Derrida entnimmt Platons *Politeia* noch einen weiteren Gedanken, den er als „bunt-scheckige Schönheit der Demokratie“ formuliert.⁴¹ Das meint „Vielfalt“, auf der Derrida mehrfach besteht:

Von Anfang bis Ende ist die *Politeia* durchzogen von dieser Lexik einer Vielfalt von „Verfassungsmustern“ und ihrer bunten Farbenpracht. Jenseits aller geschichtlichen Wandlungen, die der Demokratiebegriff seither durchgemacht haben wird [...], kündigt bereits Platon an, daß „Demokratie“ letztlich weder der Name einer Herrschaftsform noch die Bezeichnung einer Staatsverfassung ist. Sie ist nicht eine konstitutionelle Form unter anderen. Und tatsächlich haben wir außer den monarchischen, plutokratischen, tyrannischen Demokratien der Antike zahlreiche moderne angeblich demokratische Herrschaftsformen kennengelernt.⁴²

Derrida zählt dabei auf: „monarchische und zugleich parlamentarische Demokratie“, „Volksdemokratie, direkte oder indirekte Demokratie, parlamentarische, eventuell präsidentiale Demokratie, liberale, christliche, sozialdemokratische, Militär- oder autoritäre Demokratie – und so weiter.“⁴³ Heute, zwanzig Jahre später, könnte man ergänzen: „illiberale Demokratie“, „digitale Demokratie“, „Postdemokratie“ – Gerald Stourzh, auf dessen Isonomie-Konzept noch zurück zu kommen ist, hat diesen „adjektivischen Demokratiebegriffen“ ein Teilkapitel gewidmet.⁴⁴

Noch einzulösen ist die Formel von der „kommenden Demokratie“.

Dieser „Ausdruck [berücksichtigt] die absolute und intrinsische Historizität des einzigen Systems, welches das Recht auf Selbstkritik und Perfektibilität – die Formel einer Autoimmunität – in sich, in seinen Begriff aufnimmt. Die Demokratie ist das einzige System, das einzige Verfassungsmodell, in dem man prinzipiell das Recht hat oder sich nimmt, alles öffentlich zu kritisieren, einschließlich der Idee der Demokratie, ihres Begriffs, ihrer Geschichte und ihres Namens. Einschließlich der Idee des Verfassungsmodells und der absoluten Autorität des

39 Ebd.

40 Ebd., 45–46.

41 Ebd., 46.

42 Ebd., 47.

43 Ebd., 47–48.

44 Stourzh (2015), 63–74.

Rechts. Also das einzige universalisierbare, und darin liegt seine Chance und Zerbrechlichkeit.⁴⁵

Derridas „essentielle Geschichtlichkeit der Demokratie“ oder „absolute und intrinsische Historizität“ ist nicht das, was üblicherweise demokratiegeschichtlichen Forschungen und Darstellungen zugrunde gelegt wird. Und doch schiene es lohnend, auf Derrida aufbauend ein Untersuchungsrastraster zu entwickeln, das „Demokratiegeschichte“ und „essentielle Geschichtlichkeit der Demokratie“ aufeinander bezöge.

Wenn sich Derrida in den Essays auf konkrete Demokratien bezieht, handelt es sich überwiegend um Beispiele aus der Zeitgeschichte. „Demokratiegeschichte“ ist bei ihm nicht zu finden, es ist nicht seine Absicht, Geschichtlichkeit der Demokratie und Demokratiegeschichte miteinander zu koppeln. Auch verhartet der Begriff der Geschichtlichkeit bzw. „absoluten und intrinsischen Historizität“ der Demokratie bei Derrida in einer auffälligen Unelaboriertheit.

Derrida gibt freilich trotzdem zu denken, wenn es darum geht, „Demokratie“ als historischen Arbeitsbegriff zu definieren, weil davon abhängt, welche Demokratiegeschichte geschrieben wird. Sind all die schon in der Antike (als Weltzeit gedacht) global verbreiteten partizipatorischen Verfahrensweisen Teil *der* Demokratiegeschichte?

Die Entnahme von Beispielen aus der Zeitgeschichte bei Derrida lässt sich als symptomatisch verstehen. Ein Blick auf den Begriffsgebrauch von „Demokratie“ zwischen 1750 und 2019 in den Sprachen Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch und Spanisch zeigt laut den Daten von Ngram Viewer Folgendes:⁴⁶ Die Häufigkeit steigt insgesamt kontinuierlich an, tendiert aber nach 2010 zur Abnahme. Es gibt mehrere Hochkonjunkturen, wenn auch vor 1939 auf niedrigem Niveau: In den 1790er Jahren, um 1848, um 1918, auf etwas höherem Niveau ab 1939 bis Ende des Zweiten Weltkriegs, danach steigen die Kurven, aber weniger parallel als bis dahin. Den überhaupt höchsten Wert mit ca. 0,012 erreicht das Spanische/Hispanische um 1988/1989.

Die allgemeinen wie auch die sprachspezifischen Hochkonjunkturen können mit Wegmarken der jüngeren Demokratiegeschichte in Verbindung gebracht werden. Dabei ist zu beachten, dass die Sprachen nicht mit Ländern ident sind. Mindestens Englisch, Französisch und Spanisch werden weltweit verwendet, Deutsch in mehreren mitteleuropäischen Ländern. Am ehesten ist Italienisch vorwiegend nur mit Italien zu verbinden. Probeweise wurde auch die Russisch-Kurve erhoben, die nach der Russischen Revolution kurzfristig ansteigt, dann aber bis zum Ende des von Ngram Viewer erfassten Erhebungszeitraums 2019 stetig, mit kleinen Ausschlägen, absinkt.

Deutet man die Begriffshäufigkeit als Indiz für das Interesse⁴⁷, das einem Thema von den Sprecher*innen einer Sprache entgegengebracht wird, so konzentriert sich dieses auf die Nachkriegsgeschichte, die Zeitgeschichte. Das fällt mit

45 Derrida (2003), 124.

46 <https://tinyurl.com/2we6yhfww>.

47 Zensur, ausdrückliche Verbote und Selbstzensur können die Häufigkeitswerte von Begriffen beeinflussen.

einer Erweiterung des Kriterienkatalogs zu Demokratie zusammen: Gleiches Wahlrecht für Männer und Frauen, Gleichberechtigung der Geschlechter, demokratische Mitbestimmung und Wahlen nicht nur auf den politischen Ebenen von Gemeinde bis nationales Parlament, sondern auch in Betrieben usw. im Sinne der Demokratisierung der Gesellschaft, Nichtdiskriminierung.

Geht man hiervon aus, ist alles andere nur partielle Vorgeschichte der Demokratie. Andererseits ist die Demokratie mit Derrida immer eine „kommende“ und wird durch Vielfalt gekennzeichnet. Die Kriterien, die er aufnimmt und die oben zitiert wurden, lassen jedoch erkennen, dass Derrida tatsächlich zeitgeschichtliche Demokratien vor Augen hatte und nicht global als Varianten verbreitete Praktiken der politischen Partizipation und Mitbestimmung seit mehreren Jahrtausenden wie bei Isakhan et al.

4.3 Gerald Stourzh: „Moderne Isonomie“

Stourzh⁴⁸ bringt den Begriff der „partiellen Demokratie“ ins Spiel und nimmt als Leitmotiv für eine Demokratiegeschichte die Verwirklichung einer „Gleichberechtigungsordnung“. Zentraler Begriff ist „Isonomie“ bzw. in Bezug auf die Gegenwart dann die „moderne Isonomie“. „Isonomie“ ist in der griechischen Antike seit ca. 500 v. Chr. belegt und steht in gewissem Wettbewerb mit „Demokratie“. Zur Bedeutung von „Isonomie“ schreibt Stourzh:

„Isonomie“ bindet Herrschaft stärker an das „Gesetz“ und stellt daher den rechtlichen Aspekt öffentlicher Herrschaft stärker in den Vordergrund. „Demokratie“ deutet mit dem zweiten Wortteil, der vom Verb „kratein“ – „herrschen“ – abgeleitet ist, stärker auf den Machtaspekt öffentlicher Herrschaft hin.⁴⁹

„Isonomie“ stand wohl im Lauf der Rezeptionsgeschichte immer etwas im Schatten von „Demokratie“, aber der Begriff kommt in den politischen Aufklärungsschriften regelmäßig vor und verliert sich auch danach nicht. Heute kann „Nicht-Diskriminierung“ als Schlüsselwort der Gleichberechtigungsordnung gelten, doch sind die Lexeme „Diskriminierung“ bzw. „Nicht-Diskriminierung“ sehr viel jüngeren Ursprungs als „Isonomie“ und „Demokratie“.

Stourzh räumt den geschichtlichen Wegen zu einer Gleichberechtigungsordnung den Vorrang ein und interpretiert „Demokratie“ als Instrument für die Realisierung einer solchen Ordnung:

Es scheint mir wesentlich, Demokratie im eigentlichen politischen und rechtlichen Sinn als Instrumentarium des Grundrechts auf politische Teilhabe – nicht als gesamtgesellschaftliches System – unter Verzicht auf alle adjektivischen Zutaten, mit Ausnahme der prozeduralen Qualifikationen „repräsentativ“ oder „direkt“ („plebiszitär“), als eine tragende Komponente der Isonomie zu bezeichnen.⁵⁰

48 Stourzh (2015).

49 Ebd., 25.

50 Ebd., 74.